

deutenden Buchwertes zu fördern. Darauf kommt es an, dieses Bewußtsein zu wecken, das billig genug ist, das nicht mehr kostet als die gleichgültige neue Subskription. Vielleicht ist das auch ein Weg, dem Auslandsdeutschen zu weisen, wo das Buchwesen seiner Heimat von ihm eine kräftige Unterstützung verlangt. Im Reich pflegt man sich gemeinhin selten daran zu erinnern, daß der größere Teil der Deutschen im Auslande lebt. Man betrachtet, anders als in den englisch sprechenden Ländern, den Ausgewanderten oder nicht innerhalb der Landesgrenzen Lebenden als einen Fremden. Und man verschließt sich, der partikularistisch-politischen Trennung wegen, der kulturellen Verwandtschaft. Der Deutschschweizer etwa steht dem Reichsdeutschen nach Sprache und Wesensart so nahe, daß über dieser engen geistigen Gemeinschaft der Reichsdeutsche allzu gern vergißt, wie auch der Deutschschweizer seine Eigenart wahren will, nicht bloß als der kleinere Bruder gelten möchte, der sich in allem Nachahmungswürdigen nach dem größeren zu richten hat. Darauf sich zu besinnen, der Deutschschweizer Sondertum zu respektieren und es als ein Ganzes, in sich geschlossenes Stammesleben, das seiner Landschaft verbunden bleibt, sich zu vergegenwärtigen, ladet eine Schriftenreihe ein, die gerade unter einem solchen Gesichtspunkte betrachtet eine reiche Wirkung haben könnte. Ihr Herausgeber, Professor Dr. Harry Mahnc, nennt in dem von ihm wohl begründeten Plane die Sammlung eine Enzyklopädie des deutschschweizerischen Geistes. Als eine Anthologie des alemannischen Schrifttums wird sie sich beweisen, wenn die den erst erschienenen Bändchen (I. D. v. Greherz, Historische Volkslieder der deutschen Schweiz; II. Salomon Geßner, Dichtungen; III. C. F. Meher, Gedichte; IV. A. Frey, Lieder und Gedichte; V. C. A. Bernoulli, Riebsche und die Schweiz; VI. J. Boshart, Zwei Erzählungen. Leipzig, H. Haessel, 1922) folgenden eine gleich gute Auswahl zu treffen wissen. Sollte der Beginn dieser Reihe zu anderen ähnlichen ermuntern, die in ebenso bequemem Format und in ebensolcher Billigkeit sich aneinanderschließen würden, so ergäbe sich daraus eine neue Bibliothek der deutschen Nationalliteratur im Sinne der von Nadler vertretenen Anschauung eines nach Stämmen und Landschaften eingeteilten Literaturgebietes. Das hätte jedenfalls den einen Vorzug, daß in dieser Bibliothek auch die Volksdichtung zu einer ganz anderen Geltung kommen müßte, als das bisher in derartigen Sammlungen der Fall war, und mit ihr auch die Vorgeschichte der Literatur. Damit wäre eine engere Verbindung zwischen Schrifttumsgeschichte und Volkskunde hergestellt, die allzuoft noch einander lediglich als Hilfswissenschaften ergänzen. Aber die Volksdichtung ist von ihrem Schrifttum nicht zu trennen, es gibt auch europäische Literaturen, die als solche noch so jung sind, daß man zu ihnen nur über ihre Volksdichtung gelangt. Zu ihnen gehört die finnische, deren Hauptwerk in der verbesserten Neubearbeitung ihrer klassisch-überfetzung von Poeschel & Trepte in der Weichfraktur vorzüglich gedruckt wurde: Kalewala, das National-Epos der Finnen. Übertragung von Anton Schiefner. Bearbeitet und durch Anmerkungen und eine Einführung ergänzt von Martin Buber. München, Meher & Jessen, 1922. Dieser guten und schönen Ausgabe kommt als dem ersten Repräsentanten der finnischen Nationalliteratur der gebührende Platz in einer jeden deutschen Weltliteraturbibliothek zu, sie gehört zu den unentbehrlichen Überfetzungen, weil das Original nur den wenigsten verständlich sein wird.

Die besten Leistungen der Literaturen aller Völker und Zeiten zu bergen und beherbergen, ist der Ehrgeiz einer Bibliotheken-Bibliothek. Deshalb kann sie ebensowenig die Überfetzungen entbehren — der Bibliophile hat ja auch den Ehrgeiz, seine Bücher zu lesen —, wie sie überall die Faksimileeditionen entbehren kann, wenn sie die besten und schönsten Ausgaben vereinen will. Eine Faksimileedition ist einer Lücke immer noch vorzuziehen, deren Ergänzung der Buchfreund aller Voraussicht nach niemals erleben wird. Bietet dazu die Faksimileedition — und sie sollte es — den bibliographisch-historischen Apparat, der sie zu einer kritischen Neuausgabe ergänzt, dann darf sie neben dem Original um ihres Eigenwertes willen stehen. Gerade auch in

dieser Hinsicht mustergültig sind die Flugschriften aus der Reformationszeit in Faksimiledruck. Herausgegeben von Otto Clemen. Leipzig, Otto Harrassowitz, von denen bisher sechs Hefte veröffentlicht wurden. Die Seltenheit der Vorlagen, ihr geschichtlicher Wert rechtfertigen ohne weiteres ihre Wiedergabe. Damit hat es sich der Herausgeber jedoch nicht genügen lassen. In den Anhängen liefert er, exakt und prägnant, Ausschnitte aus der Reformationsgeschichte, deren Mittelpunkt der faksimilierte Druck bildet, bibliographische Kapitel, die lehren, was es heißt, angewandte Bücherkunde in wissenschaftlicher Art zu treiben. Die Begegnung der Buchdoppelgänger, des Faksimiles mit dem Original, hat Julius R. Haarhaus in seinem wunderhübschen Büchermärchen vergessen, zu dessen deutschen Neuausgaben nun auch eine dänische Liebhaberausgabe hinzukommt: Jul. R. Haarhaus Maculaturalia — Et Eventyr for Bogvenner. Oversat og udgivet med forord af J. Chr. Bay. Illustreret af Axel Nygaard. Kopenhagen, Levin & Munksgaard, 1922. Die ergötzlichen und geistreichen Illustrationen haben die nicht leichte Aufgabe, Buchgestalten zu vermenschlichen, gelöst, sie passen sich als Buchbildfolge ihrem Werke einheitlicher ein als die Bilderreihe des Hyperiondrucks. (Nachtragend sei zu den bibliographischen Notizen des Vorworts noch angemerkt, daß der »Erstdruck« der »Maculaturalia« in »Literarische Festgaben — Ein Weihnachtskatalog, herausgegeben von Rudolf Heinrich Greinz. Leipzig, H. Haessel, 1895« steht, und daß »The Convention of Books« auch in dem Aufsatzbande ihres Verfassers: Among Friends by Samuel McChord Crothers. Boston u. New York, Houghton Mifflin Company, 1911« zu finden ist.) Auf ihrer Weihnachtsfeier 1895 brauchten die Bücher noch nicht die Einbandnöte zu einem Verhandlungsgegenstande zu machen, Weihnachten 1922 hätten sie »die Bücherkleidung und die Teuerung« gründlich durchgesprochen. Es bleibt dem Buchfreunde aber doch der Trost, daß, wenn er schon seinen Schülern keine Kleider machen lassen kann, er sich wenigstens in den Schriften über die Buchkleidmode unterrichten darf, welchen Schnitt und Stoff er zu wählen hat, wenn er wieder den Buchbinder Maß nehmen läßt. Amüsant leitet ihn dazu an: Der Preßengel. Gesprächsbüchlein zwischen dem ästhetischen Bücherfreund und seinem in allen Sätteln gerechten Buchbinder. Von Ernst Collin. Berlin, Euphorion Verlag, 1922. Ja, es wäre eine Bücherlust zu leben, wenn die Valuta nicht wäre!

### Zwei Bücher-Ausstellungen.

Von Ludwig Schönrod.

Augenblicklich finden in Leipzig zwei Bücher-Ausstellungen statt, die sich in erster Linie an die breite Masse wenden. Die eine, kleinere Schau beansprucht historisches Interesse, während die andere, größere der Gegenwart dient. Nicht nur für den Laien, sondern auch für den Buchhändler ist eine Besichtigung lohnend und fördernd. Wir ersehen aus beiden Ausstellungen, daß es kaum ein wirksameres Mittel gibt, für das Buch zu werben, als wenn es, öffentlich ausgelegt, durch sein Aussehen auf den Beschauer wirken kann. Auch der Sortimenter oder Versandbuchhändler wird aus derartigen Zurschauhalten des Buches vielerlei Nutzen ziehen können, mehr als ihm Inserate und schriftliche Angebote zu bieten vermögen, wie auch der Verleger die Erzeugnisse anderer Firmen zum Vergleich mit seinen eigenen Verlags-Produkten heranziehen wird, woraus er unter Umständen manches lernen kann.

Im Deutschen Buchgewerbehause, Leipzig, Dolzstr. 1, ist die bedeutende größere Bücherschau als Weihnachts-Buchausstellung ins Werk gesetzt. Der Gesamteindruck, den diese Propagandaveranstaltung auf uns macht, ist ein überaus günstiger. Es ist daher kein Wunder, daß der Besuch der Ausstellung anhaltend ein reger ist, zumal da die Beschickung von bedeutenden Verlegern mit zum Teil hochwertigen Erzeugnissen über alles Erwarten gut zu nennen ist. Jedes Buch trägt eine Preisauszeichnung, wobei überwiegend Grundzahlen zur Anwendung kommen. Es wird also der Gedanke verbreitet, daß das Buch noch immer den billigsten Geschenkartikel darstellt. Da die Bücher offen auf langen Tafeln ausgelegt und aufgestellt sind, kann jeder Besucher die ausgestellten Schauobjekte in die Hand nehmen und eingehend prüfen. Es handelt sich um eine reine Schau-Ausstellung; es findet in den Ausstellungsräumen kein Verkauf